

Wie bei Asterix und Obelix, erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL 4, 2004

Wohl jeder Mensch steht im Laufe seines Lebens vielfach in Rivalität zu seinen Mitmenschen – sei es auf der gebenden oder nehmenden Seite. Man muss sich in der Schule und im Beruf behaupten, seinen Lebenspartner wählen, ein schönes Heim finden, sich geistig und seelisch entwickeln, kurzum, sich im Daseinskampf behaupten. Dieses Problem wäre zumindest in materieller Hinsicht leicht gelöst, wenn wir alle aus reichen Familien kämen oder in einem Emirat wie Dubai wohnen würden, wo das Öl scheinbar endlos sprudelt, und der Staat wie ein Mäzen für seine Bürger sorgt. Allein – auch in einem Land in dem Milch und Honig fließen, muss der Bedürftige rasch erkennen, dass es sich an der Quelle des Reichtums am angenehmsten lebt, und dass dort schon Nutznießer sitzen. Da diese zumeist nicht das geringste Interesse zeigen, ihren Platz an der Sonne mit anderen zu teilen, entsteht eine natürliche Rivalität zwischen Privilegierten und Unterprivilegierten. So würde ich zum Beispiel gerne in einem gemütlichen Häuschen mit Seegrundstück an einem bayerischen Gewässer (zum Beispiel am Starnberger See) wohnen, und dort meinen schachlichen und literarischen Ambitionen frönen, jedoch hat es das Schicksal anders mit mir gemeint. So muss ich unter der Woche jeden Morgen früh aufstehen und in der Arbeit die von mir geforderte Leistung erbringen; täte ich es nicht, würde es ein Anderer machen. Beim Schach verhält es sich ebenso: man honoriert mich nicht, weil ich ein liebenswerter Mitmensch bin, sondern weil ich gegen meine Gegner Punkte sammle, und zum Mannschaftserfolg beitrage. Man sieht, Rivalität ist im Leben stärker verbreitet, als man auf den ersten Blick denkt.

Bisher war nur ganz unspezifisch von Rivalität die Rede. Betrachtet man das Phänomen näher, wird klar, dass Rivale nicht

gleich Rivale ist. So könnte ich Kasparow zu meinem Rivale erwählen, doch das wäre nicht klug von mir, weil ich an dem Anspruch scheitern würde, mich mit dem stärksten Schachspieler der Welt zu messen. Umgekehrt würde ich meiner Tante Ingrid nicht empfehlen, mich als ihren schachlichen Rivale zu erwählen, zumal sie die Regeln kaum beherrscht. Man sieht, der Rivale muss der Natur der Sache nach in etwa der gleichen Liga spielen.

Im Lauf meiner schachlichen Entwicklung war mir Rivalität immer sehr wichtig. Eigentlich kann ich mir gar nicht vorstellen, wie man ein guter Schachspieler werden kann, ohne Konkurrenzdenken zu entwickeln. Nehmen wir an, da ist jemand, den ich gut kenne, und der stärker Schach spielt als ich. Sofort erwacht mein brennendes Interesse, herauszufinden, wieso er stärker spielt, und wie ich besser werden kann als er. Gerade wenn man jung und lernbegierig ist, und sich schnell entwickelt, kann man seine Rivale ganz schnell überholen. So ging es mir, als ich in meinen ersten Schachclub, den SC Obermenzing (ein Stadtteil von München) eintrat. Im Lauf von nur drei oder vier Jahren entwickelte ich mich vom Anfänger zum stärksten Spieler des Vereins. Zum stärksten? Nun, ein einziger hielt der stürmischen Entwicklung Schritt: Robert Zysk, der schon vor mir im Verein war, aber ebenso rasant nach oben schoss. Da war es ganz natürlich, dass sich privat auch eine Freundschaft und eine Trainingsgemeinschaft entwickelte. In jungen Jahren ist man noch nicht so mobil, und so fügte es sich bestens, dass Robert und ich im gleichen Stadtteil (München Moosach) wohnten. Wir haben uns also mindestens einmal die Woche außerhalb des Vereinsabends getroffen, und Schach gespielt. Selbst heute (also 25 Jahre später) ist mir nicht ganz klar, was

Wie bei Asterix und Obelix, erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL 4, 2004

mein Antrieb dabei war: wollte ich mich nur schachlich vervollkommen oder war meine Absicht, stärker als Robert zu werden, und damit zum stärksten Spieler im Vereins zu avancieren?

Diese Fragestellung verdeutlicht, dass man Rivalität im Grunde in zweierlei völlig verschiedener Hinsicht ausleben kann. Die meisten Menschen würden nur an den offensichtlichen Aspekt denken, dass man seinen Rivalen bezwingen oder überflügeln möchte. Aber ist dies nicht oberflächlich gedacht? Denn gerade wenn sich zwei talentierte Menschen mit einem sehr unterschiedlichen Zugang zu ihrem gemeinsamen Wissensgebiet zusammentun, kann sich ein Gewinn für beide Seiten ergeben, der offensichtlich darin besteht, ihre Kräfte zu bündeln, und ihr Verständnis für die Sache noch zu vertiefen. Rivalität wird so zu einem Zweckbündnis; man befruchtet sich gegenseitig. Am besten kann man dies vielleicht mit den berühmten Comic-Helden Asterix und Obelix beleuchten. Beide sind von Haus aus sehr verschieden: Asterix ist der wendige und kleine Schlaue, der aber nur mit dem Zaubertrank stark wird. Obelix ist von Haus aus kräftig, aber ihm fehlt der Esprit und er ist ungelent. Beide zusammen sind ein unschlagbares Paar und mischen die zahlenmäßig überlegenen Römer kräftig auf. Der eine wäre ohne den anderen im Grunde nicht die Hälfte wert. Im Comic ist dies nur eine Fiktion, im wahren Leben kommt dies gerade im Sport, in der Kunst oder in der Wissenschaft vor. Was wären Sportler ohne ihre Konkurrenten, Künstler ohne ästhetische Auseinandersetzung mit der Kunstgeschichte, Wissenschaftler ohne kritische Kollegen? Auch in diesen Beziehungen ist ein Element von Rivalität unweigerlich im Spiel; man hat einen Ansporn, Höchstleistungen zu erbringen, die ohne Konkurrenz zu anderen Ideen und Men-

schen wohl nie erbracht worden wären.

Zurück zu meiner schachlichen Entwicklung. Nichts im Leben gilt für ewig, und so trennten sich im Jahr 1984 die Wege von Robert und mir. Ich wechselte zur Schachabteilung des FC Bayern, Robert zum Münchener Schachclub 1836. Meine Wahl war wohl die glücklichere, weil ich ab 1986 zur legendären, von Heinrich Jellissen betreuten Bundesligamannschaft gehörte. Mit einem Schlag war ich von einer Vielzahl möglicher neuer Rivalen umgeben. Heutzutage mag es bereits in Vergessenheit geraten sein, aber ab Mitte der 80er war Bayern eine wahre Kaderschmiede der deutschen Nationalmannschaft. Spieler wie Robert Hübner, Stefan Kindermann, Klaus Bischoff und Jörg Hickl, später auch, Markus Stangl und Philip Schlosser bürgten für deutsches Spitzenschach. Ich stand also vor der Aufgabe, mir neue Rivalen zu suchen. Meine Wahl fiel auf ... Jörg Hickl. Noch heute denke ich mit großer Freude an die Zeiten zurück, als Jörg und ich in die Phalanx der deutschen Spitzenspieler einbrachen. In den 80er Jahren schien es eigentlich völlig aussichtslos, den etablierten Nationalspielern das Wasser zu reichen. An der Spitze thronte natürlich völlig unerreichbar Hübner, dann kam wohl Hort, doch auch Lobron, Lau, Kindermann und Bischoff schienen jeder auf ihre Art unbezwingbar zu sein. Das war übrigens eine Zeit, wo man mit einer Elo-Zahl von über 2500 schon in höheren Sphären schwebte, während man heutzutage wegen der Elo-Inflation eigentlich erst um die 2600 als nationale Spitze gilt. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie viel Kraft und Fehlversuche es mich kostete, die magische Grenze von 2500 zu überwinden. Ohne eine gesunde Rivalität, d.h. ohne das trotzig verfolgte Ziel, zu meinen Rivalen aufzuschließen, wäre es wohl nicht gelungen.

Wie bei Asterix und Obelix, erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL 4, 2004

Heute kommt es mir fast lächerlich vor, wie ich damals auf Elo- und Normen-Jagd ging. Man musste ja drei Großmeister-Normen machen und über 2500 kommen, um den begehrten Großmeister-Titel verliehen zu bekommen. Wie gesagt, damals hingen die Trauben noch höher, weil es viel weniger Großmeister und im Schnitt niedrigere Elo-Zahlen als heute gab. Das Ziel konnte also nur mit äußerster Zähigkeit und gnadenloser Konsequenz erreicht werden. Ich glaube, wer das nicht selbst erlebt hat, kann es schwerlich nachvollziehen.

Eine interessante Frage ist noch nicht beantwortet. Wie geht man am besten mit seinen Rivalen um? Soll man deren Spielweisen analysieren, und die Stärken und Schwächen herausfinden? Oder soll man an seinen eigenen Schwächen arbeiten, und auf seine Stärken spielen? Ich denke, erfolgversprechender ist es, sein eigenes Spiel zu verbessern, indem man sich einer gewissen Objektivität befließigt, und die richtigen Methoden anwendet. Mit anderen Worten: man hat zumeist mehr Schwächen als man selbst denkt, doch viele Spieler sind entweder blind für ihre Schwächen oder nicht imstande, effektiv an ihnen zu arbeiten. So mag ein Spieler eröffnungstheoretisch schwach sein, aber zu faul, um Theorie zu pauken. Oder schlecht rechnen, und sich deshalb zu sehr auf seine Intuition zu verlassen. Oder jemand hat zu wenig Selbstvertrauen, und weiß nicht, wie er es bewerkstelligen soll, mehr an sich zu glauben. An solchen Schwächen muss man arbeiten, wenn man Erfolg haben und seine Rivalen bezwingen will.

Zurück zu meinen beginnenden Erfolgen in der deutschen Spitze gegen Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre. Wenn ich ehrlich bin, ist es mir im Rückblick nicht gelungen, nennenswerte und dauerhafte

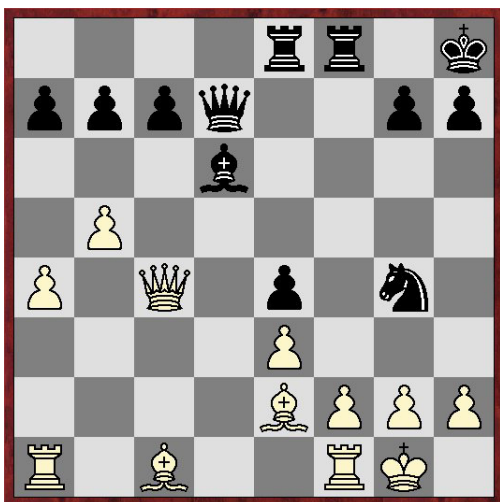
Erfolge gegen die deutschen Spitzenspieler zu erzielen. Es blieb im Grunde nur bei ein paar Glanzlichtern, die ich setzen konnte. Zwar sah es vor 10 bis 15 Jahren so aus, als könnte ich Spieler wie Bischoff Kindermann, Lobron und Hickl überrunden, aber wie ich heute weiß, bin ich in meiner schachlichen Entwicklung bei einer Elozahl um die 2550 stehen geblieben (mit einem kurzen Höhenflug über 2600 im Jahr 1994), und das selbe gilt auch für meine Rivalen. Irgendwann muss man sich mit der schmerzlichen Erkenntnis anfreunden, dass man sein Talent ausgereizt hat, und schlimmer noch, dass immer wieder Jüngere nachkommen, die ihre Sache besser machen. Betrachtet man heute die deutsche Rangliste, ist Christopher Lutz der erfolgreichste Spieler meiner Generation, und junge Spieler wie Gustafsson, Naiditsch, und Kritz stehen auf dem Sprung, die 2600-Marke zu knacken, und sich in der Nationalmannschaft zu etablieren. Generell ist es allerdings nicht gelungen, einen deutschen Spieler in der Weltspitze zu etablieren, obwohl das Potential bei ca. 50 deutschen Großmeistern riesig wäre! Wieso hat hier das Prinzip der Rivalität nicht gezündet, wieso haben wir in Deutschland mehr Masse als Klasse in der Liga 2550 bis etwas über 2600? Offen gestanden, ich bin ratlos, wenn ich sehe, wie zum Beispiel in Frankreich Spieler wie Lautier und Bacrot sich um die 2700 etabliert haben, und wir haben nichts vergleichbares. Das soll die Leistungen der deutschen Spitzenspieler um die 2600 nicht abwerten, aber man kommt um die Erkenntnis nicht umhin, dass eines der reichsten und einwohnerstärksten Länder Europas seit Robert Hübner keinen Weltklassemann mehr hervorgebracht hat.

In meiner schachlichen Laufbahn war nicht allein der Erfolg das oberste Ziel, sondern ich wollte immer kreatives und ästheti-

Wie bei Asterix und Obelix, erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL 4, 2004

sches Schach spielen. Um einen Eindruck davon zu vermitteln, habe ich in meinen Erinnerungen gekramt, und die Partien gegen meine deutschen Rivalen herausgesucht, wo mir dies am besten gelungen ist. Um der Wahrheit Ehre zu geben, sollte ich vorausschicken, dass es auch etliche Partien gegeben hat, wo ich kläglich versagt habe, aber an die erinnere ich mich weniger gern... Zum Beispiel habe ich gegen Hübner oder Kindermann nie Land gesehen. Im besten Fall Remis, im schlechtesten... Mein bestes Turnier in frühen Jahren war das Großmeisterturnier in Altensteig, in dem ich erstmals gegen die deutschen Spitzenspieler punkten konnte. Aus diesem Turnier datiert auch mein einziger Sieg gegen Klaus Bischoff:

Hertneck (2450) - Bischoff (2485), Altensteig 1987



Klaus hat gerade Sg4 gespielt, was mir Gelegenheit zu einer schönen Abwicklung gibt. **22.Lxg4 Dxc4 23.La3!** Genauer als das sofortige **23.f4 De6 24.Dxe6 Txe6 25.La3** mit nur leichtem weißen Vorteil. **23...Te5?!** Zu optimistisch. Ich hatte etwas Angst vor **23...Lxh2+?** **24.Kxh2 Tf6**, doch

mit **25.Dxc7!** macht Weiß klar Schiff, weil die Dame nach g3 zur Verteidigung des Königsflügels zurückkehrt. Etwas besser als der Textzug war **23...Tf6 24.Lxd6 cxd6 25.f4! 24.f4!** Die Pointe. Ein wie ich finde ästhetisch sehr ansprechender Zug, denn der vorwitzige Bauer kann wegen dem tete a tete der Damen auf der vierten Reihe nicht en passant geschlagen werden, und außerdem wird die Deckung des Bauern e4 unterbrochen. **24...Th5?** Klaus Entfernt den Turm noch weiter vom Geschehen, weil er sich nicht mit einem schlechten Endspiel abfinden will. Schwach war übrigens auch **24...De6?** **25.fxe5! Dxc4 26.exd6+-**, aber mit z.B. **24...Te7 25.Lxd6 cxd6 26.Tad1±** konnte der Schaden noch in Grenzen gehalten werden. **25.Dxe4+-** Der Rest ist Sache der Technik. **25...Dh4 26.h3 Te5 27.Dd4 Te6 28.Lxd6 cxd6 29.Dxa7 De7 30.Ta3 Te4 31.Td3 Tc8 32.a5 Tb4 33.Db6 Tc5 34.Txd6 Dxe3+ 35.Kh1 h6 36.f5 Kh7 37.Td7 1-0**

Aus dem selben Turnier stammt auch mein einziger Sieg gegen Jörg Hickl - ein nicht alltägliches taktisches Feuerwerk!

Hertneck (2450) - Hickl (2450), Altensteig 1987

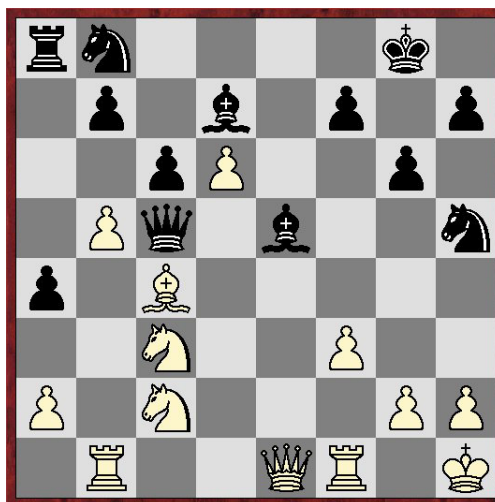


Wie bei Asterix und Obelix, erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL 4, 2004

Eine verrückte Stellung, aber das ist erst der Anfang der Komplikationen. Jörg hatte zuletzt mit 16...a4 ein Luftloch für die Dame (!) geschaffen, da 16...Lxc3 an 17.b6+ scheiterte. **17.De1?!** Dieser Zug ist nicht so selbstverständlich wie er aussieht, sondern geht im Gegenteil völlig unnötige Risiken ein, und zudem gab es verlockende Alternativen. Interessant war zum Beispiel 17.Sd5!? cxd5 18.Lc7! (droht Damenfang mit Lb6) 18...Dxc5 19.Lxd8 Lxa1 20.Dxa1! Sc6! 21.bxc6 Dxc2 22.exd5 bxc6 mit sehr unklarer Stellung. Weniger gut ist hingegen die Abwicklung 17.Lxb8? Txd1 18.Lxa7 Td2! 19.Tad1 Txc2 20.Td8+ Lf8 mit schwarzem Vorteil. Am stärksten und einfachsten ist wohl 17.e5 Lxe5 18.Lxe5 (Auch 18.Se4!? kommt in Betracht) 18...Txd1 19.Taxd1 Sd7 20.Ld4 und die weißen Leichtfiguren sind sehr stark, während Schwarz noch nicht richtig entwickelt ist. Schließlich war auch 17.bxc6!? möglich, was nach 17...bxc6 (riskant für Schwarz ist 17...Lxc3 18.c7 Txd6 19.cxd6 Sd7 20.Tb1) 18.De1 Txd6 19.cxd6 Dc5 20.e5 Lxe5 21.Lc4 zu ähnlichen Mustern wie in der Partie führt. **17...Txd6!** Die einzige Verteidigung, die Weiß aber vor erhebliche taktische Probleme stellt. **18.cxd6 Dc5** Nun scheint weißer Materialverlust unvermeidlich zu sein, doch ich hatte glücklicherweise noch einen Pfeil im Köcher. **19.e5!** Der taktische Reigen geht weiter. **19...Lxe5 20.Lc4!** Es scheint geradezu paradox, noch eine dritte Figur, auf die ohnehin überlastete c-Linie zu stellen, aber tatsächlich ist dies die einzige Verteidigung, die natürlich auf dem Abzugsschach Lxf7+ (nach 20...Lxc3 21.Dxc3 cxb5?) basiert. **20...Ld7** Entwickelt sich endlich und deckt zugleich das kritische Feld e8. Dagegen hätte das natürliche 20...Sd7 nach nach 21.f4! Lxc3 22.De8+ Kg7 23.Dxf7+ Kh6 24.g4! sofort verloren. Es ging aber für Schwarz auch 20...cxb5 21.Sxb5 und erst dann Ld7. Die Pointe ist,

dass in dieser Variante 21.f4 nicht funktioniert, weil Schwarz nach 21...Lxc3 22.De8+ Kg7 23.Dxf7+ Kh6 auf Gewinn steht.

21.Tb1



21...Lxd6? An dieser Stelle hätte Jörg seine Verteidigungsleistung mit dem kaltblütigen 21...cxb5! krönen können. Nach dem mehr oder weniger erzwungenen 22.Sxb5 Dxc4 23.Dxe5 Dxc2 24.Sc7 Sc6 25.De4 Dxe4 26.fxe4 Tb8 kämpft Weiß mit der Minusqualität bereits um Remis. Nicht ungefährlich war auch das paradoxe 21...Lf5 (der eben erst entwickelte Läufer zieht ein zweites Mal), wonach die Stellung noch unübersichtlicher wird. Laut Fritz kann Weiß die Stellung dann mit 22.Sd5!? noch halten, während 22.f4 oder 22.Tc1 zu Nachteil führen, aber hier endet offen gestanden meine Phantasie. **22.Se3 Lf4 23.bxc6!** Stärker als 23.Scd1 cxb5. **23...Lxc6** Pech für Schwarz, dass auf 23...bxc6 einfach 24.Scd1 die Drohungen aus der Stellung nimmt. **24.Scd5!** Natürlich strebt der Springer sofort ins Zentrum, nachdem Schwarz den kritischen Punkt d5 freigegeben hat. **24...b5** Die Alternative 24...Lxd5 25.Sxd5 Dxc4 26.Sb6 Da6 27.Sxa8 Dxa8 28.De4± kann natürlich aus schwarzer Sicht nicht überzeugen. Besser als der Textzug war

Wie bei Asterix und Obelix, erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL 4, 2004

aber 24...Sd7 25.Sxf4 Sxf4 26.Dd2, womit Jörg den Schaden noch in Grenzen halten konnte. **25.Ld3** Der Nebel hat sich gelichtet, und Weiß hat klaren Vorteil. **25...Lxh2?!** Zäher war 25...Lxe3 26.Sxe3 Sf4, auch wenn der weiße Sieg nur eine Frage der Zeit sein sollte. **26.Kxh2 Lxd5 27.Sxd5 Dxd5 28.Lxb5** Jetzt steht Weiß endgültig auf Gewinn. **28...Dd6+ 29.f4 Sf6 29...Sxf4 30.Dg3 30.Db4+- De6 31.Lc4 De4 32.Tbe1 Dc6 33.Te7 Sa6 34.Lxf7+ Kf8 35.Te8+ 1-0**

Den wohl größten Erfolg meiner Turnierlaufbahn hatte ich im Münchner Großmeisterturnier des Jahres 1991. Ansprechend war zum Beispiel mein Sieg gegen Eric Lobron, auch wenn Eric früh auf Abwege kam.

Lobron (2545) - Hertneck (2535), München 1991 [Wolga-Gambit A57]

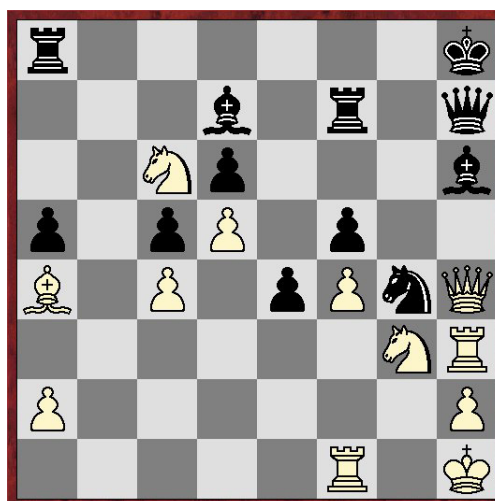
1.d4 Sf6 2.c4 c5 3.d5 b5 4.cxb5 a6 5.f3 e6 6.e4 exd5 7.e5 De7 8.De2 Sg8 9.Sc3 Lb7 10.Sh3



10...c4! Zu der damaligen Zeit eine starke Neuerung in meinem geliebten Wolga-Gambit. Die Alternative 10...d4 11.Se4 Dxe5 12.Lf4 ist unbefriedigend. **11.Df2?** Eine kreative aber unzureichende Lösung des Stellungproblems. Die theoretische Entwicklung der folgenden Jahre hat gezeigt, dass Schwarz nach 11.Le3! axb5 12.0-0-0 Db4! 13.Sf4 Se7 14.Df2! arg ums Remis kämpft. Heutzutage wird das System kaum noch gespielt. **11...axb5 12.Sf4?!** Konsequenter, aber zu optimistisch. Bessere Chancen bot 12.Sxb5 Db4+ 13.Sc3 Lc5 14.Le3 Lxe3 15.Dxe3 Se7 16.0-0-0 0-0, auch wenn Schwarz bereits über leichten Vorteil verfügen dürfte. **12...Dxe5+ 13.Kd1 Sf6! 14.Lxc4 bxc4 15.Te1 Se4** Hier stand ich bereits auf Gewinn, denn Weiß kann keinen Profit mehr aus der e-Linie ziehen. **16.Db6** Oder 16.fxe4 d4 17.Scd5 Sa6+ **16...Lc6 17.Sfxd5 Lxd5 18.Sxe4 Le6 19.Db7 Da5 0-1**

Eine der schönsten Kombinationen, die ich je gespielt habe, gelang mir im selben Turnier gegen meinen „Stammkunden“ Matthias Wahls.

Hertneck (2535) - Wahls (2560), München 1991



Wie bei Asterix und Obelix, erstmals erschienen als Artikel in Schachkultur-Magazin KARL 4, 2004

Scheinbar hat Schwarz alles gut gedeckt, und Weiß kommt nicht weiter. Der Normalzug war nun 33.Ld1, um den starken Springer auf g4 zu eliminieren, doch ich machte mir natürlich Sorgen, ob der Springer überhaupt geschlagen werden kann, weil nach fxg4 erst mal der Turm auf h3 hängt. Da schoß mir eine interessante Alternative durch den Kopf. **33.Sxe4!**? Zu diesem Opfer gehörte Mut, denn es war am Brett unmöglich bis in alle Verästelungen durchzurechnen. Die Entscheidung wurde mir dadurch erleichtert, dass Matthias sich bereits in Zeitnot befand. **33...fxe4 34.Sd8!** Die Pointe. Alles hängt und Schwarz muss eine schwierige Entscheidung treffen: **34...Lxa4?** Verliert sofort, weil der Läufer zur Deckung des Stützspringers auf g4 benötigt wird. Bei bestem Spiel von Weiß sollten jedoch auch die Alternativen verlieren, jedenfalls habe ich keine ausreichende Verteidigung gefunden:

A) 34...Txd8 35.Dxd8+ Dg8 36.Dxd7!
(Die zunächst verlockende Abwicklung ins Endspiel mit 36.Dxg8+ Kxg8 37.Lxd7 Txd7 38.Tg1 Tg7 39.Txg4 Txg4 40.Txh6 führt nach 40...e3! 41.Txd6 Txf4 42.Te6 Txc4 43.Txe3 Td4 44.Ta3 Txd5 45.Txa6 c4 nur zu Remis) 36...Txd7 (Der raffinierte Zwischenzug 36...Tg7!? (mit der Drohung Sf2+) ändert nach dem kaltblütigen 37.Tg3! Txd7 38.Lxd7 nichts an der Stellungsbewertung) 37.Lxd7. Interessanterweise steht Weiß trotz annähernder Materialgleichheit auf Gewinn, da die Drohungen auf der h- und g-Linie auf Dauer unparierbar sind.

B) 34...Tf6 35.Lxd7 Dxd7 (nichts bringt 35...Txd8 36.Lxg4 Tdf8 37.Le6 e3 38.f5+-) 36.Se6 (unterbricht die Deckung des Sg4) 36...Tg8 (auch nach 36...Dh7 37.Dxg4 Tg8 38.Dh4 Dg6 39.Tg3 Df5 40.Tfg1+- werden die weißen Drohungen übermächtig) 37.Tg3 Txe6 (was sonst?) 38.dxe6 Dxe6

39.h3! Mit diesem kleinen Zug hebt Weiß die schwarze Verteidigung endgültig aus den Angeln, z.B. nach 39...Sf2+ 40.Txf2 Txg3 41.Dxg3 e3 42.Te2 Dxc4 43.Dxe3+-

C) 34...Tg7 35.Lxd7 Sf2+ (spielt auf eine Falle) 36.Dxf2 (ja nicht 36.Txf2 e3 37.Dxh6 exf2 38.Dxh7+ Txh7 39.Sf7+ Kg8 40.Tf3 Kxf7 41.Txf2 Tb8 und Schwarz hält sich). 36...Txd8 37.Le6+-

35.Sxf7+ Dxf7 36.Dxg4 An dieser Stelle empfindet man Bedauern darüber, dass die interessantesten Varianten der Kombination hinter der Kulisse geblieben sind. **36...Kh7 37.Dg5 Df8** Oder 37...Dg7 38.Tg1 **38.Tg1 Le8 39.Txh6+ 1-0**